Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 10.

Sonnabend, den 2ten März 1805.

Erklärung des Kupfers.

Neurode.

Neurode ist eine adliche, dem Grafen von Stillfried gehörige Mediatstadt in der Grafschaft Glaz, im District gleiches Namens. Sie hat über 2500 Einwohner, die größtentheils wohlhabend sind. Ihr Haupt-Nahrungszweig ist die Tuchmacherei. Im Jahr 1791 wurden daselbst 670 Stück Tuch und 2356 Stück Rasche verfertigt, die 16,632 Rthlr. werth waren. Es werden außerdem in der Stadt nützliche Gewerbe getrieben, auch ist der Ackerbau beträchtlich.

Ihrer Lage nach ist die Stadt von hohen Bergen eingeschlossen, und selbst der Grund, auf dem sie erbaut ist, ist hüglicht und uneben. Ihre Strassen sind daher abhängig, um das von den Bergen herabrauschende Wasser bei Regengüssen abzuführen.

Von einem Berge, über welchen die Straße nach Glatz führt, genießt man eine schöne Aussicht der Stadt und der sie in einem großen Kreise umgebenden Berge, welche der Zeichner zu seiner heutigen Darstellung gewählt hat.

Paraphrase der beiden ersten Kapitel des Briefs Pauli an die Römer.

Cap. 1. v. 15. — Cap. 2. v. 16.

(Beschluß.)

„Vergelten wird er nach der Thaten Werth,
„Belohnen jede Tugend, welche hier
„In ächter Menschenliebe sich gezeigt,
„Mit Seligkeit und Ruhm und süßen Frieden!
„In ew'ger Ruhe wird kein trübes Lüftchen,
„Kein Seufzer mehr des Edlen Frieden stöhren!
„Doch Angst und Qual und Marter sind die Strafen
„Des Lasters, das in Menschenfeindlichkeit
„Sich offenbart — das Loos der frechen Sünder!"

So richtet Gott, wenn er durch höhre Lehren
Der Offenbarung zu der Tugend rief,
Und so den Heiden, welchen die Natur
Allein den Willen seines Schöpfers lehrte —
Denn vor ihm giebts kein Ansehn der Person,
Kein Glaubensname — sey er wie er wolle!
Wer ohne seiner Offenbarung höhern
Und hellern Unterricht zu kennen, fehlte,
Den straft er auch nach ihren Lehren nicht!
Doch wer sie kennt, und ihre Tugendlehre

Und doch den anbefohlnen Pfad verläßt,
Der wird durch sie verurtheilt. Denn vor Gott
Macht nicht das Wissen seiner Offenbarung
Gerecht — allein ein tugendhaftes Leben!
Denn Völker aller Länder, aller Zeiten
Und Zonen, welche nicht — nach Gottes Rathschluß —
Der höhern Offenbarung lehren kennen,
Der Wilde, den nie in der Wälder Nacht
Das Licht des Tages grüßt, der gleich dem Thier
Die rohe Wurzel speist, und auch der Weise,
Der Welten mißt und Sonnenbahnen ordnet,
Und alle, in dem ungeheuern Raum,
Der zwischen beiden liegt, sind sie nur gut
Und tugendhaft, nach ihrer Kenntniß Maaß —
So fordert Gott von ihnen mehr nicht! Denn
Er gab der höhern Offenbarung Lehren
Ja ihnen nicht! Sie folgten nur den schönern
Und edlern Trieben ihres Herzens — dem,
Was Recht und Unrecht ihnen schien, nach ernster
Beurtheilung, und dafür lohnt sie auch
Mit süßem Selbstbewußtseyn ihr Gewissen!

Dies lehrt das Evangelium! So richtet
Durch Jesum Gott die Menschen einst, nach innern
Verborgenen Gesinnungen des Herzens,
An jenem großen Tage der Vergeltung!

***.

Die Boten der Wahrheit
an
Asmus, den Boten aus Wandsbeck.

Bin auch 'n Bote, und kann meinen Weg so gut gehn wie einer. Nach Wandsbeck führt er freilich nicht, aber was thut das? — Busch und Baum

und sanften Strahl des Monds giebts überall! — Auch les' ich nicht so gern in gewissen Büchern wie Herr Asmus; aber davor les' ich desto lieber in dem großen seelenvollen Buche der Natur, blicke dreist ihr in's Aug', und möcht' freilich nicht alle Brillen zerschlagen, weil's viel schwache Augen giebt; aber ich freue mich doch, daß ich so'ne Brille nicht brauche!

Nimm's nicht übel, lieber Bruder, daß ich dich so gerade zu ohne alle Complimente anrede! Aber wozu sollt' uns Boten 's Complimentenmachen helfen? — Wenn ich zuweilen mit vornehmen Leuten rede, mach' ich auch wohl 'n Compliment, aber du bist ja nicht vornehm; man liebt dich nur deines guten Herzens wegen, und — freuet mich's dann, fließt die Seele vor Entzücken mir über, wenn ich so 'n Mann mit traulichem Du begrüßen, und ihn in die Arme drücken darf, ohne daß mich auch an meiner Seite Band und Stern hindern, das Klopfen seines biedern Herzens an dem meinigen zu fehlen!

Ich wollte dir, lieber Bote! nur eine Frage vorlegen, und — dir auch beiläufig sagen, wie ich sie beantworte, wenn ich mich selber frage.

Wenn wir nun auch über die Sache ein Bischen verschieden denken — i nu, das wirst du nicht übel nehmen! Jeder hat so seine eigne Weise, und ich für mein Theil nehm's keinem Menschen übel, wenn unsre Gedanken nicht übereinstimmen!

's ist 'ne verzweifelt schwere Sache um's Antworten, wenn man so über Hals und Kopf gefragt wird: Was bist du? — Hast du wohl je darüber nachgedacht?

dacht? — — Ich bin — bin — bin — sagt' ich, wie ich mich selbst so frug, aber weiter kam ich nicht. Ich war schon im Begriff, mein ganzes Botenwesen aufzugeben, um lieber nichts zu seyn, als auf diese Frage keine Antwort zu wissen. Ist's dir vielleicht auch so gegangen, weil du dein Botenwesen ganz aufgegeben zu haben scheinst? —

Zuletzt fiel mir's ein! Lieber Gott, dacht' ich dann, wie gut ist's, daß du nur 'n Bote bist. Denn da mir jetzt schon die Antwort so schwer geworden ist, was muß sie erst denen werden, die groß und vornehm sind, über Land und Leute zu gebieten und zu schalten haben. Oder haben die vornehmen Leute diese Frage etwa gar nicht gelernt?

Wenn ich nun jetzt 'n Fürst wär', und früge mich so: Was bist du? — und ich wüßt's nicht, oder mein Gewissen sagte mir trotz meines Herzens: Du bist ein Mann, der die Schultern seines Volks mit unerträglichen Lasten beschwert, den Schweiß aus ihren Gliedern und die Thrän' aus dem Auge gepreßt hat — — O dann würde die Luft, die ich athme, mich schwer dünken vom Fluch meines Volks! — Würde das Rauschen ihres Händeringens und ihres Seufzens in's Ohr mir donnern wie die Posaune des Weltgerichts — die gestörte Menschenfreude würde sich in 'ne Furie verwandeln, und mit der Schlangengeissel der Reue meinen Busen zerfleischen! — — o ich möchte kein Fürst seyn! Wenn ich dann aber wieder bedenke, daß es doch nur bei mir stände, daß mein Gewissen mir sagen müßte: Du bist ein guter Mann, du hast die Last deines Volks erleichtert —

die

die Thräne der Unschuld getrocknet, und den armen Leidenden erquickt; hast Ruhe, Glückseligkeit und Freude unter Tausenden um dich verbreitet — — o dann säh' ich die Segnungen meines Volks mich umströmen, und kühl wie der Hauch von der Palme eines Seraphs würde das mich umwehn! — Ich möcht' wohl ein Fürst seyn! Wenn ich aber weiter denke: wie schwer es einem Fürsten seyn muß, dies kühle Wehn von der Palme des Seraphs Bewußtseyn um Schläf' und Wange zu fühlen: so freu' ich mich, daß ich nur 'n Bote bin, und — da wollt' ich ja eigentlich nur sagen: Was 'n Bote sey?

'n Bote — lieber Bruder, ist — so nach meiner Meinung, jemand, der etwas holt oder bringt. Dies Etwas nun kann von sehr verschiedener Art seyn. Jetzt will ich nur von den Boten reden, die ihr Etwas, das sie bringen, aus dem Lande der Wahrheit holen.

Dies Land der Wahrheit ist — so nach meiner Meinung — ein sehr großes, noch ziemlich unbekanntes Land, und 's ist nicht leicht, sich darin herum zu finden. Jeder glaubt zwar, so genau darin Bescheid zu wissen, als meine Haushälterin in ihrer Vorrathskammer zwischen ihren Fleisch- und Buttertöpfen; aber mancher irrt sich gewaltig! Ueberhaupt ist's nicht jedermanns Sache, selbst dahin zu gehn, und daher giebt's 'ne Menge Boten, die mit ihren großen und kleinen, goldenen, silbernen und hölzernen Schaalen und Schälchen das Wasser im Lande der Wahrheit schöpfen, ihre durstigen Brüder zu tränken. Aber ein gefährlich Handwerk ist's, dies Boten-

tenwesen! Denn uneben, rauh und felsig ist jenes Land, der guten und richtigen Pfade sind wenige — der Irrwege viel! Mitten im Lande ist ein einziger reiner, lauterer Quell, aber überall fließen aus ihm Ströme und Bäche im Lande umher. Leicht sind diese Ströme zu finden, denn sie rauschen mit großer Gewalt über Felsen und Klippen dahin, lassen weit in die Ferne sich hören — aber ihre Wasser sind trübe und unrein! — Faule und träge Boten nun schöpfen aus diesen Strömen — um nicht lange nach dem lautern Quell zu suchen — aber sie schöpfen zugleich all' den Unrath und Schlamm, den die Ströme in ihrem Lauf durch Moräste und Sümpfe mit sich fortrissen! Oft sind sie so verdorben und giftig, daß sie den Leuten Zung' und Geschmack, Kopf und Herz verderben! —

Wem's aber glückt, die Irrgänge zu vermeiden, die Felsen und Klippen zu überklettern — den lautern ungetrübten Quell selbst zu finden — — o dann ist's 'ne herrliche Sache! — — Hehr und voll Frieden lächelt an ihren Ufern die Natur, und in jedem Wehen ihrer Lüfte wandelt die Gegenwart ihres Schöpfers! — O wohl dem Boten, der hier seine Schaale füllt! Er bringt Labetrank seinen Brüdern, trocknet die Tropfen des Schweißes von der Stirn des Edeln und Guten, wehet kühl auf seine Wange ein leises Lüftchen der Hoffnung, hebt den Fuß ihn auf den grünen schlummervollen Grabeshügel, damit er über ihn hinschau'n und im Frieden sein Auge schließen kann!

Aber mit Riesenarm ergreift er den Schlummernden auf dem seidnen Lager des Lasters, und schüttelt ihn wach! Ergreift den schwelgenden Reichen und schleudert ihn hinab in die Hütte des weinenden Armen, damit er lerne was Elendsthränen sind! Führt den leisen Seufzer, den halb unterdrückten Fluch des armen verführten Mädchens zum Ohr des bebenden Wollüstlings, und den freud'aufweinenden Dank der geretteten Unschuld zum Ohr des verborgenen Wohlthäters. — — O heilige, heilige Wahrheit, mit deiner lautern Quelle! — — Ich erklimme Felsen, stürz' über Klippen zu dir hin — — füll' auch meine Schaale! Füll' auch meine Schaale! —

Der halbe Ring.

(Fortsetzung.)

„Drei volle Jahre," erzählte der Pfarrer dem horchenden Nettchen weiter, „drei volle Jahre erhielt ich das Kostgeld richtig. Größtentheils kam es mit der Post, ein paarmal bracht' es mir ein Mann zu Pferde, der Nachts kam, nie abstieg, dich aber allemal zu sehen verlangte. Durch diesen erhielt ich gleich anfangs auch die Nachricht, daß deine Mutter bald nach meinem Abzug aus dem Waldhause gestorben sey. Endlich blieben mit einem Male die Gelder aus. Wir warteten von einer Zeit zur andern, warteten zwei volle Jahre vergeblich, und beschlossen nun fest, dich völlig als unser Kind anzusehen, und dich für immer in der Meinung zu lassen, daß wir

deine

deine wahren Eltern seyen. Auch die Schwierigkeit hob sich, dieses der Welt glauben zu machen: ich kam hieher, wo man meine Familienverhältnisse nicht kannte. So warst du denn völlig meine Tochter, bists geblieben bis auf den heutigen Tag, und — sollst's auch bleiben bis an mein Ende. Von deinem Vater hab' ich nie Nachricht erhalten." —

Hier schloß der Alte seine Erzählung, aber damit war er noch nicht fertig; er entdeckte nun Nettchen auch die Resultate, die er bei seinen veränderten Vermögensumständen für nöthig fand. „Ich habe dir schon gesagt," fuhr er fort, „hätte mir Gott mein Vermögen gelassen, so wärst du für dieses Leben immer meine Tochter geblieben, und hättest auch als solche in der Welt immer dein Unterkommen gefunden. Jetzt muß ich auf eine andere Art für dich thun, was in meinen Kräften stehet. Vielleicht öffnen sich bessere Aussichten für die Zukunft. Höre meinen Rath, meine Bitte, die du zu deinem Glück erfüllen mußt. — So lang ich lebe — und das wird nur noch kurze Zeit seyn — bleibt alles zwischen uns, wie es bisher gewesen. Sobald ich aber todt bin, nimmst du die Schrift von deiner Geburt und Taufe, nimmst du den halben Ring und bewahrest sie wie ein Heiligthum. — Ein Brief an meine Schwester in Lauen unweit B*., den du ebenfalls in diesem Kästchen findest, wird dir die beste Aufnahme verschaffen. — Sobald du dort ankommst, läßt du meinen Tod in allen Zeitungen bekannt machen, mit dem ausdrücklichen Anhang: unter meiner Verlassenschaft sey ein halber Ring gefunden worden,

der seine andere Hälfte suche; nähere Nachricht finde man bei Mademoiselle Ehrlich in Lauen. Dieß wird Wink genug seyn für deinen Vater. — Du wartest ein Jahr. Meldet sich niemand — so gieb alle Hoffnung auf und vertraue Gott und der Liebe meiner Schwester."

Nettchen hatte, so sehr ihre Gemüthsruhe durch diese Nachrichten litt, doch allerlei Einwendungen gegen diese Vorschläge. Sie wünschte, ihr Pflegevater möchte jenes Avertissement noch bei seinem Leben in die Zeitungen setzen lassen. Das wollt' er aber aus dem Grunde nicht, weil er gewiß wisse, daß er nicht mehr so lange leben werde, bis etwas darauf erfolgen könne, uud dann würde es nur neue Verwirrungen verursachen.

Nettchen mußte sich dann beruhigen, und seinem Rathe folgen. — Ehrlich hatte richtige Vorempfindungen von seinem nahen Tode gehabt: nach sechs Wochen weinte Nettchen die aufrichtigsten Thränen auf sein Grab und ein Vierteljahr später war sie mit dem wohlbewußten Kästchen und den Trümmern seines Nachlasses anf der Reise nach Lauen.

Mademoiselle Ehrlich, die Schwester des Verstorbenen, war nichts mehr und nichts weniger, als — eine alte Jungfer, welche sich Zeit ihres Lebens mit Putzmachen und einigem Unterricht junger Mädchen in weiblichen Arbeiten abgegeben und dadurch ihr bequemes Auskommen gehabt hatte — harmlos und gutmüthig. Sie nahm Nettchen mit aller Bereitwilligkeit auf. Ueber den Tod und den Brief ihres Bruders

ders weinte sie — zwei Thränen, wischte sie weg und bemühte sich, auch Nettchen heiter zu stimmen. Sie schüttelte wohl über das Avertissement bedenklich den Kopf, in vier Wochen hernach stands übrigens in allen Zeitungen. Nettchen wartete geduldig, fühlte sich durch Freundschaftlichkeit der Mamsell Ehrlich beglückt und sah einem ruhigen Leben an ihrer Seite entgegen, aber — ihr Schicksal wollt' es anders — nach einigen Wochen erkrankte die gute Elisabeth Ehrlich und starb plötzlich. Das unerfahrne Mädchen ward ein Raub der Verzweiflung. Hätte ihre mütterliche Freundin nur noch kurze Zeit gelebt, wäre sie nur nicht so gar schnell weggerafft worden, so wäre Nettchen unstreitig zur Erbin ihrer freilich nur geringen Verlassenschaft eingesetzt worden, und das hätte sie wenigstens in den Stand gesetzt, in Lauen zu bleiben und den Erfolg ihres Avertissements abzuwarten; aber jetzt trat die Obrigkeit ins Mittel und nahm was da war in Beschlag. — Was sollte Nettchen machen? Wer sollte ihr rathen? — In Lauen hatte sie keinen einzigen Freund, nicht einmal einen Bekannten, und — was das Schlimmste war — nichts zu leben. — Wahrlich keine geringe Verlegenheit für ein Mädchen von 17 Jahren, ohne Erfahrung, ohne Weltkenntniß! — Ein Entschluß mußte indeß gefaßt werden. Da fiel Nettchen natürlich Weiler ein, wo ihr Pflegevater zuletzt Pfarrer war, wo sie alle Kinder kannten, wo sie noch am ersten hoffen konnte, ein Unterkommen zu finden, wo harmlos ihre Jugend unter Rosen und Veilchen an der Hand der Elternliebe entflohn war. Sie reisete hin. —

Kaum

Kaum acht Wochen war Nettchen in Lauen gewesen, als sie an einem trüben Herbstmorgen mit schwerem Herzen und ärmer, als sie gekommen war, wieder zum Thore hinaus wanderte. Die besten von ihren eignen Sachen waren mit versiegelt worden, und mit genauer Noth hatte sie das Kästchen und ihr weniges baares Geld gerettet; das letztere aber war so unbeträchtlich, daß sie sich der Post zur Abreise nicht bedienen konnte, sondern sich entschliessen mußte, zu Fuße zu gehen. Den ersten Tag schritt sie rasch fort und machte beinahe fünf Meilen; allein den zweiten Tag fiel Regenwetter ein — den dritten konnte sie nicht weiter. — Zum Glück oder zum Unglück kam gegen Mittag eine bedeckte Landkutsche in demselben Gasthofe an, wo sie unter Kummer und Sorgen rastete. Der Wirth, von Mitleid bewogen, sprach selbst mit dem Fuhrmanne, und er war erbötig, sie für ein geringes Geld ein gutes Stück Weges mitzunehmen. Eine Stunde lang gieng die Reise glücklich, als in einem Hohlwege der betrunkene Kutscher umwarf, und Nettchen dabei am Fuß solchen Schaden nahm, daß sie nicht auftreten konnte. — Der Wagen war eben wieder aufgerichtet, man wollte sie eben hineinheben, als eine Extrapost mit Vieren daher rollte. Ein junger Officier saß darinnen. Er ließ halten, fragte, was vorgefallen, und — ein Blick auf Nettchen bestimmte ihn augenblicklich, sich ihrer anzunehmen. Ihr Unglück zwang sie, nachzugeben, der Officier nahm sie in seinen bequemern Wagen und in raschem Galopp erreichten sie die nächste Stadt. Er quartierte sie in den besten Gasthof ein, ließ einen Wundarzt holen, empfahl sie ihm und dem

Wirthe, und reisete mit dem Versprechen, längstens in vier Tagen wieder zu kommen und alles zu bezahlen, weiter.

Die Handlung des jungen Officiers war nicht edel. Einem alten Manne, einer alten Frau in demselben Unglücksfalle hätte er schwerlich so geholfen. Aber Nettchen war ein sehr schönes Mädchen, dessen Anblick in dem Herzen des Herrn Hauptmanns — das war er — ganz etwas anders als Mitleid und Menschenliebe rege machte, und die Nachricht, „sie sey ein armes Landmädchen, das blind mit der Landkutsche fahre," war ihm hinreichend, sie für eine gute Prise zu erklären. Das unschuldige, weltfremde Mädchen ahndete von allem diesem nichts, und bereitete sich mühsam auf die herzlichsten Danksagungen vor, die sie ihrem Wohlthäter bei seiner Zurückkunft darbringen wollte. Er kam richtig am vierten Tage und fand sie völlig wieder hergestellt. Sie machte sogleich Anstalt — ihre Siebensachen von unverdienter Wohlthat, unsterblichem Dank, u. s. w. auszukramen: allein er ließ sie gar nicht zu Worte kommen, sondern brachte sie durch einen Kuß, der ihr ganzes Blut in Wallung setzte, zum Schweigen.

Es erfolgten Behandlungen, Zumuthungen, Anträge, die dem armen Mädchen mit Einem Male den Schleier von den Augen zogen und ihr die wahren Triebfedern der wohlthätigen Handlung des Herrn Hauptmanns im klarsten Lichte zeigten. Es erfüllte ihr reines Herz aber auch ein lebhafter Unwillen, ein Abscheu, der sie in eine Verlegenheit riß, die beinah' an Verzweiflung grenzte. Sie vergaß Wohlthat,

Dank-

Dankbarkeit und Unglück, und widersetzte sich muthig. Indeß — der Hauptmann hatte Eile, dachte auf Sieg an einem andern Tage und verließ sie heiter und lustig. Nettchen sann auf Flucht, der Wirth aber — noch nicht bezahlt, ein Kollege der Geizhälse und ein Getreuer des Hauptmanns — machte es ihr unmöglich. Verzweifelnd harrte Nettchen dem nächsten Besuche ihres schändlichen Retters entgegen. Er kam — und kam wieder: Nettchens Unschuld siegte; jeder Besuch war den Wünschen des Wollüstlings entgegen und reizte höher noch Nettchens Haß, aber vermehrte auch ihren Jammer. — Ihre Lage schien ihr beispiellos elend. —

Einst, der Hauptmann war eben weggeritten, mit der Versicherung, daß er sie in einigen Tagen abholen würde, stand Nettchen, versunken in ihren Kummer, am Fenster und dachte ihrem Schicksale nach, da fuhr ein Reisewagen langsam in den Hof, eine ältliche Dame stieg heraus, eine andere sehr kranke Dame ward von zwei Bedienten ins Haus getragen. — Augenblicklich schoß durch Nettchens Seele der lichte Gedanke, sich mit der Dame bekannt zu machen, sie um Schutz zu bitten, und kaum hatte sie das überlegt, als der Wirth eintrat, und sie bat, der angekommenen gnädigen Frau in Abwesenheit seines Weibes einige Minuten Gesellschaft zu leisten. Wem konnte der Antrag erwünschter seyn, als dem armen, hülflosen, verzweifelnden Landmädchen? — „Es ist ein Gott, der Unschuld schützt," rief sie, und eilte mit freudigem Herzen zur fremden Dame.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lied

Lied im Winter.

Schön wandelt sich's auf Erden,
Wann aus des Lenzes Grün
Im Morgenroth des Maien
Die jungen Veilchen blühn;
Schön wandelt sich's auf Erden,
Umweht von Rosenduft,
Durch reiche Aehrenfelder
In sanfter Abendluft.

Schön wandelt sich's auf Erden,
Wann Saft die Traube schwellt,
Wann von dem Apfelbaume
Der Apfel niederfällt;
Doch — schön ist Gottes Erde
Auch in dem Flockenkleid,
Wenn bei des Nordwinds Wirbel
Es draussen stürmt und schneit.

Es ruht in sanftem Schooße
Der Früchte Segenskeim,
Zum Sammeln neuer Kräfte
Ruht jegliches daheim,
Das für des Lenzes Blüthe
Gedeihn und Freude hegt:
Auch in dem Winterschlummer
Sich neues Streben regt.

Indeß mit leichtem Sinne
Wie auf des Flusses Glanz
Pfeilschnell im Schlitten fliegen,
Pfeilschnell den Schlittschuhtanz
In bunten Kreisen schweben;
Zieht Mutter Erd' im Schooß
Zu wechselndem Genusse
Uns neue Freuden groß.

O selig, wer zufrieden
In jede Zeit sich schickt;
Er fühlt bei jedem Wechsel

Sich frei und hochbeglückt;
Im Flockenkleid des Winters,
Wie auf der Blumenflur,
Selbst in des Wetters Stürmen
Beut Freud' uns die Natur.

C. K.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Die vier Jahreszeiten.

Silbenräthsel.

Vier Sylben hat mein Räthselwort,
Errathe sie wer kann!
Die ersten zeigen eine Sache,
Die beiden letzten einen Mann.
Die ersten beiden sind gewöhnlich
Des zweiten Paares Werk,
Und voll und schwer — gekrönter Häupter
Und auch der Bettler Augenmerk!
Der Mann des zweiten Paars, gewöhnlich
Gesucht von Damen und geehrt,
Weil seiner Finger Kunst den Schönen
Und Häßlichen oft Reiz gewährt —
Gebogne Rücken macht er grade,
Verrenkte Schultern — rückt er ein,
Hebt hier die Brust, und deckt dort klüglich
Ein kurzes oder krummes Bein —
Und doch kann oft — wer sollt' es glauben?
Mein Ganzes Ehr' und Wohlstand rauben!

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

6. 10.



Neurode